

Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 36

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Chat-Rouge

Von Rudolf von Rüts

„Alles ist eitel!“ seufzte Armand Lebaudy. Er saß in dem bequemen Klubessel vor seinem Schreibtisch und besah sich die Nägel an seiner linken Hand.

„Es ist alles eitel!“ wiederholte er.

Früher waren sie sein ganzer Stolz gewesen. „Das einzige, was ich noch auf der Welt habe,“ pflegte er zu sagen. Darum konnte man es ihm nicht verdenken, wenn er auf die Pflege seiner Fingernägel ein kleines Vermögen verwendete.

Nun war auch das vorbei! Er fühlte sich tief niedergeschlagen.

Armand Lebaudy war der Sohn eines reichen Vaters. Der alte Herr war kein Spielverderber gewesen. Er wußte Wein, Weib und Importen zu schätzen und hinterließ seinem einzigen Sohn außer seinem väterlichen Segen auch die Mittel zu einer standesgemäßen Lebensführung. So kam es, daß Armand Lebaudy schon mit fünfundsiebenzig Jahren die Bälle und Routs satt kriegte, und daß Reispferde, Kraftwagen und Segelfächten keinen Reiz mehr für ihn hatten.

Nach dem Tode seines Vaters machte er eine Reise um die Welt. Als er wieder zu Hause war, sah er immer noch so gelangweilt aus wie früher, und wenn ihn sein Freund Lucian von Brielles über Calcutta fragte, oder wie es am Nordkapp aussähe, dann unterdrückte er ein Gähnen und meinte: „Nett, Lucian, recht nett!“

Selbst seine Cousine Eveline konnte ihm kein Lächeln mehr abgewinnen...

Also — Armand Lebaudy saß in seinem Klubessel und starrte trübselig den dicken

Bronzegöhen an, den er irgend wo in Indien gekauft hatte, und der nun vor ihm auf dem Schreibtisch stand, die grünen Beryllaugen aufriß und seelenvergnügt grinste.

„D... a... ah!“ machte er und reckte sich. „Ob ich in den Klub gehe?“ Dann stierte er wieder dem Göhen ins Gesicht. „Oder zu Frau von Giancourt? Oder zu den Béjaque? — oder —?“

Familienglück!

Wo Vater, Mutter und Kinder gesund, da ist auch das Glück zu Hause. Darum sollte in keinem Hause zur Erhaltung und Festigung der Gesundheit das Stärkungsmittel fehlen, das

BIOMALZ

„Mein Gott!“ unterbrach er sich. „Es ist entsetzlich. Ich werde vor Langerweile sterben. Nein! — Ich wollte, ich wäre schon tot! — Wahrhaftig, das wollte ich.“

Er sah immer noch den dicken Göhen an.

„Es ist doch alles eitel. Danny Tarleton —“

Er dachte an den ungeheuer reichen, spleenigen Engländer, der sich in der vorigen Woche im Bois erschöß.

„Man müßte es ihm nachmachen —?“

Der Göhe fixierte Armand mit seinen scheußlichen Augen. Das irritierte ihn zuletzt; er griff nach dem Figaro.

„Chat-rouge“ las er fett gedruckt.

„Der Bursche wird immer frecher!“ Er überslog den Bericht:

„Heute nacht wurde dicht bei der Wache am Vendômeplatz ein neuer Mord verübt. Alles deutet darauf hin, daß wieder der berühmte Chat-rouge der Täter ist. Der Ermordete weist den bekannten Stich ins Herz auf, der als „coup du Chat-rouge“ so traurige Berühmtheit erlangt hat.“

„Ein Teufelster!“ murmelte Armand Lebaudy.

Chat-rouge war einer von den dunkeln Ehrenmännern, die nachts die Straßen von Paris unsicher machen und unter dem Sammelnamen „Apachen“ allgemein bekannt sind. Seit Wochen wurde die Stadt durch eine Reihe von Mordtaten in Atem gehalten, die fast unter den Augen der Polizei passierten. Man fand die Opfer vollständig ausgeraubt und alle mit einem fürchterlichen Stich in der Brust. Sie mußten sofort tot gewesen sein — wie vom Blitz getroffen. Der Stich hatte jedesmal mit unfehlbarer Sicherheit das Herz durchbohrt. Er war mit einem langen und ganz schmalen Dolchmesser geschehen. Ja, bei einem Zusammenstoß war dem Mörder so ein Messer abgenommen worden. In allen Blättern konnte man es abgebildet sehen.

Tag und Nacht suchte die Polizei den Verbrecher. Sie wußte, daß er in einer Kneipe auf dem Montmartre sein Hauptquartier hatte. Aber es war immer noch nicht gelungen, ihn zu erwischen...

Armand Lebaudy überlegte. „Teufel!“ sagte er endlich und strich mit schöner Pose die Enden seines melancholischen Schnurrbarts durch die Finger: „Ich werde sterben, und ganz Paris wird voll davon sein.“

Er war aufgestanden und ging mit hastigen Schritten durch das Zimmer.

„Wahrhaftig! Ganz Paris wird voll davon sein.“

Dann setzte er sich wieder an den Schreibtisch, nahm einen Bogen Samapapier, ergriff seinen goldenen Füllfederhalter und schrieb:

Mein Herr!

Soeben lese ich in der Zeitung die letzte Affäre, durch die Sie die Welt in Schreck und Staunen versetzt haben. Ich wünsche Ihnen Glück zu der unglaublichen Energie, mit der Sie Ihre Mitmenschen aller Erdennot entrücken, und zugleich zu Ihrer ebenso humanen wie virtuosen Geschicklichkeit, die so trefflich über die letzten Minuten hinweghilft.

Das bestimmt mich, Sie mit einer An gelegenheit zu bemühen, die mir sehr am Herzen liegt, und für die ich bereit bin, ein Honorar von 50.000 Franks zu zahlen. Sollten Sie geneigt sein, sich mit der Sache zu befassen, so bitte ich um Ihren geschätzten Besuch. Ich werde Sie morgen abend sechs Uhr in meiner Wohnung, Boulevard Madeleine 47, erwarten. Das Wort eines



WEBER SÖHNE AGMENZIKEN
SCHWEIZ